

Christi Himmelfahrt 2023

Festpredigt zum Heilig-Blut-Ritt / Blutfreitag in Weingarten

Bischof Dr. Michael Gerber, Fulda

Es gilt das gesprochene Wort!

Liebe Schwestern und Brüder!

Es ist für mich eine große Freude, heute und morgen mit Ihnen hier den Blutfreitag begehen zu dürfen. Freunde und Mitbrüder aus Oberschwaben haben mir in den vergangenen 20 Jahren immer wieder sehr tief bewegt von diesem Ereignis erzählt, und so bin ich Bischof Gebhard sehr dankbar, dass er mich in diesem Jahr für die Predigt eingeladen hat. Sehr gerne bin ich dieser Einladung gefolgt.

Wenn wir unsere Seele mit einem Instrument vergleichen, dann können wir beobachten, dass das Fest heute und morgen ganz unterschiedliche Saiten in unserer Seele zum Schwingen und zum Klingen bringt. Zum Klingen kommt die Freude, Gemeinschaft zu erfahren. Da ist das freudige Wiedersehen und die Erfahrung, mit ganz vielen Menschen aus unterschiedlichen Orten unterwegs zu sein. Eine weitere Saite: Da ist die intensive Erfahrung, die Natur zu erleben; morgen, beim Ritt draußen, die blühende Natur auf den Feldern und natürlich auch die Natur der Rösser, die die Reiter tragen, zu spüren. Dahinter stecken sowohl bei den Feldern als auch bei den Rössern sehr viel Pflege und Sorge das ganze Jahr über. Noch eine Saite, die da zum Schwingen kommt: Das ist die Liebe zur Heimat. Jedes Mal, wenn ich es mit Oberschwaben zu tun habe, ist das eine tiefe Erfahrung: Sie sind in ihre Heimat verliebt, in dieses wunderbare Stück Erde zwischen Bodensee, Donau und Allgäu. Und dieses Verliebtsein in die Heimat ist auch für viele Außenstehende

zutiefst nachvollziehbar. Ob jetzt im Frühjahr, wenn alles blüht, oder im Herbst, wenn man etwa auf dem Bussen vor sich das Nebelmeer sieht und in einiger Entfernung die Alpen – das sind einfach wunderbare, berührende Erlebnisse. Also, die Saite der Heimatliebe, die Saite der Liebe zur Natur und die Saite der Freude an der Gemeinschaft kommen hier miteinander zum Klingen.

Bei all diesem Klang in unserer Seele führt uns dieses Fest heute in die Mitte unseres Glaubens. Die Reliquie verweist auf den Kern des Glaubens schlechthin, auf die Erlösung in Jesus Christus. Das – in meinen Augen – Geniale an diesem Fest hier in Weingarten, das Geniale am Blutfreitag ist, dass diese ganz unterschiedlichen Saiten zusammen klingen, die Liebe zu Gemeinschaft, die Liebe zur Natur, die Liebe zur Heimat, und dass das zusammenschwingt in der Begegnung mit dem Kern unseres Glaubens.

Liebe Schwestern und Brüder, dieses Fest mag für manch aufgeklärte Zeitgenossen aus anderen Regionen Deutschlands vielleicht etwas unverständlich sein. Gut, unverständlich ist für manchen Zugereisten vielleicht manches, denn wir Alemannen und Schwaben schwätzen halt so, wie man halt daheim schwätzt.

Aber zurück zum Fest: Ich glaube, gerade in der Art und Weise, wie dieses Fest in alter Tradition gefeiert wird, steckt eine ganz wichtige Botschaft für uns heute: Glaube wird da lebendig, vital, wo im Vollzug des Glaubens ganz unterschiedliche Saiten unserer Seele zum Klingen kommen.

Wie heißt es in der Schrift? *Du sollst den Herrn, deinen Gott, lieben mit ganzen Herzen, mit ganzer Seele, mit deinem ganzen Denken. (...)* *Du sollst deinen Nächsten lieben wie dich selbst.* (Mt 22,37b.39a) Hier in Weingarten und hoffentlich an ganz vielen anderen Orten wird erfahrbar, dass das nicht einfach nur eine ethische Weisung ist, sondern dass das auf eine lebendige Erfahrung zielt. Hier in Weingarten beim Blutritt kann das erfahren – oder vielleicht besser gesagt: erritten werden durch das Erleben dieses Festes. Da kommt

die Seele in Schwingung mit ihrer vielfältigen Liebesfähigkeit zu den Menschen, zur Natur, zur Heimat und so weiter. Daraus ergibt sich so etwas wie eine Sinfonie der Seele, ein ganz eigener seelischer Klang zwischen Blasmusik und Geschnaufe der Rösser, aber eben das, wo wir sagen: Da geht mir das Herz auf. Und diese Erfahrung, da geht mir das Herz auf, die geschieht zugleich da, wo es um das Zentrum unseres Glaubens geht.

Ich glaube, hier hat der Blutritt von Weingarten eine Botschaft, gerade für die Kirche unserer Tage: Wie sind wir sensibel für die Momente, in denen Menschen das Herz aufgeht? Was tun wir dafür, welche Räume schaffen wir, dass Menschen die Erfahrung machen, dass ihnen das Herz aufgeht? Weingarten und das Erleben von heute Abend und morgen sind ja zugleich auch ein Hinweis darauf, dass es hier nicht einfach um Gefühlsduselei geht. Es geht nicht einfach darum, Menschen in ein bestimmtes Gefühl zu versetzen. Nein, wer es hier mit der Reiterprozession zu tun hat, der erlebt ja, dass dahinter harte Arbeit steckt, die Sorge um die Rösser und vieles mehr. Aber genau eben auch die Erfahrung der eigenen Kraft, diese Erfahrung, ich übernehme Verantwortung für mein Ross oder für eine Gruppe oder für anderes mehr: Diese Erfahrung der Selbstwirksamkeit ist eine weitere wichtige Saite, die in unserer Seele heute und morgen mitschwingt. Auch das kommt in Berührung mit der Mitte unseres Glaubens.

Die allermeisten von Ihnen, liebe Schwestern und Brüder, tragen die Bilder, die den heutigen und den morgigen Tag prägen, ganz tief in ihrem Herzen. Sie sind sozusagen ein Teil der Klangfarbe ihre Seelenmelodie. Vermutlich haben wir heute Abend und morgen auch eine ganze Reihe von Oberschwaben unter uns, die das Jahr über im Exil leben, aber für die klar ist, am Blutfreitag muss ich in Weingarten sein, sonst fehlt meiner Seele etwas Entscheidendes. In der Pandemie werden das die meisten von uns sehr schmerzlich gemerkt haben .

Noch einmal zurück zu den Bildern, die den heutigen Abend und den morgigen Tag prägen. Ein ganz zentraler Moment ist die Übergabe der Heilig-Blut-Reliquie, mit der der Heilig-Blut-Reiter dann in der Prozession startet.

Ich lade Sie heute Abend ein, dieses Bild, das so tief in der Seele von vielen von Ihnen lebt, einmal zu verstehen als äußerer Ausdruck für das, was den Weg eines Christen zutiefst kennzeichnen soll. Was meine ich damit? Schauen wir jetzt auf das, was wir eben in der Lesung gehört haben. Wir haben einen kleinen Abschnitt gelesen aus der Apostelgeschichte, also aus der Schilderung der ersten Wege, die die Frauen und Männer in der Nachfolge Jesu in den Jahren nach Ostern, Christi Himmelfahrt und Pfingsten gegangen sind. Hier, zu Beginn des achten Kapitels, ist das ein sehr, sehr herausfordernder Weg. Denn kurz zuvor hatte Stephanus feurig gepredigt – mit dem bekannten Ausgang. Aber Folge war ja nicht nur die Steinigung des Stephanus, sondern die noch sehr junge Christengemeinde insgesamt erlebte ihre erste Verfolgung. Bis auf die Apostel wurden sie alle auseinandergetrieben und mussten Jerusalem verlassen. Sie fürchteten um Leib und Leben.

Im Bild der Reiterprozession ausgedrückt: Stürmische Zeiten, massiver Gegenwind, unklare Wegführung, die Rösser werden scheu und die Gefahr, plötzlich unter die Räder oder unter die Hufe zu kommen. Aber jetzt kommt die für mich so interessante Textstelle: Was machen diese ersten Christen, für die es plötzlich lebensgefährlich geworden ist? Was tun sie, nachdem ihnen die traute Geborgenheit in der Jerusalemer Gemeinde genommen ist? Da heißt es ganz einfach in einem Satz zu Beginn des achten Kapitels der Apostelgeschichte: *„Die Gläubigen, die zerstreut worden waren, zogen umher und verkündeten das Wort.“* (Apg 8,4)

Aus diesem einen Satz lese ich heraus, dass diese ersten Christen angesichts der Ernsthaftigkeit der Lage aus einer ganz tiefen inneren Freiheit und Gelassenheit gelebt haben. Sie haben sich nicht die

Pferde scheu machen lassen. Sie wussten auch in dieser Situation, was jetzt ihr Auftrag ist, nämlich das Wort von Jesus zu verkünden.

Die Frage, die sich mir stellt, wie war das möglich angesichts der sehr realen Bedrohungen? Jetzt kommen wir noch einmal auf den Moment der Übergabe der Heilig-Blut-Reliquie morgen an den Blutreiter zurück. Die Übergabe der Reliquie erst macht aus dem großen Zusammentreffen vieler Reiter eine Reiterprozession. Die Prozession lebt aus dem Bewusstsein: In unserer Mitte ist diese Reliquie, sie wurde dem Blutreiter und damit uns übergeben. Für mich ist das ein Bild für die tiefe Realität, aus der die ersten Zeuginnen und Zeugen des Glaubens gelebt haben. Im Bild gesprochen: Diese Frauen und Männer haben aus der Erfahrung gelebt: *Ich trage in meiner Seele so etwas wie diese Blutreliquie*. Der Überlieferung nach ist das ja Erde von Golgotha, vermischt mit dem Blut Jesu.

Wenn wir diese Frauen und Männer der ersten Jahre des Christentums fragen würden, wo, auf welchem Stück Erde, bist du mit dem Herzblut Jesu in Berührung gekommen, dann können sie uns Momente und Orte nennen. Davon erzählen die Ostergeschichten, die wir in den Evangelien finden. Thomas erzählt uns, für mich war dieses Stück Erde, an dem ich mit dem Herzblut Jesu in Berührung gekommen bin, als mich der Herr eingeladen hat, seine Wunden zu berühren. Und Thomas hätte hinzugefügt, ich bin mit dem Herz in Berührung gekommen, als er, Jesus, meine Wunde, mein blutendes Herz des Zweifels berührt hat. Petrus erzählt von jenem Stück Erde am See Genesareth. Er kam mit dem Herzblut Jesu in Berührung, als er am Morgen nach dem zunächst erfolglosen und dann erfolgreichen Fischfang in den See gesprungen ist und am Ufer Jesus beim Kohlenfeuer fand.

Er, Petrus, kam mit dem Herzblut Jesu in Berührung, als Jesus ihn am Kohlenfeuer fragt: *Simon, Sohn des Johannes, liebst du mich?* Petrus kam da mit dem Herzblut Jesu in Berührung und zugleich mit seinem

eigenen blutenden Herzen. Denn er erinnerte sich natürlich an diesem Kohlenfeuer am morgendlichen See auch an jedes andere Kohlenfeuer im Palast des Hohenpriesters, als er dreimal auf die Frage nach Jesus gesagt hatte: *Den kenne ich nicht.*

Thomas und Petrus – und davon würden uns wohl auch die anderen Frauen und Männer im Gefolge Jesu Zeugnis geben: Sie kennen – im Bild gesprochen – den Ort und den Moment, an dem sie mit dem Herzblut Jesu in Berührung gekommen sind, wo ihr Herz zum Acker wurde wie der Acker von Golgotha, der das Blut Jesu aufgenommen hat. Dieser Moment war zugleich ein Moment, an dem sie mit ihrem eigenen Blut in den Herzen, mit ihren eigenen seelischen Wunden in Berührung gekommen sind: ein Moment, an dem in ihnen alle Saiten ihrer Seele zum Klingen kamen, ein Moment, der in ihnen eine Lebensmelodie geweckt hat, die trägt.

Eine Melodie oder so etwas wie ein Seelenohrwurm, der in ganz unterschiedlichen Momenten trägt und damit eben auch gerade in jenem Moment, von dem wir soeben in der Apostelgeschichte gehört haben: Das war der Moment der Verfolgung, mit Gegenwind, der Moment mit der Gefahr, unter die Räder zu kommen. Aber stärker als die Gefahr war die Melodie in ihrer Seele, die Erinnerung an den Moment, an dem sie mit dem Herzblut Jesu in Berührung kamen, an den Moment, der ihre Seele dauerhaft zum Klingen gebracht und diesen Seelenohrwurm zum Schwingen gebracht hat.

Liebe Schwestern und Brüder! Morgen Früh, pünktlich um 7 Uhr, wird die Heilig-Blut-Reliquie übergeben. Ich glaube, morgen Früh um 7 Uhr stellen uns Petrus, Thomas, Maria von Magdala und die anderen Zeuginnen und Zeugen von Ostern die Frage: Wo in Deiner Lebensgeschichte ist Dein persönlicher Blutfreitag? Wo in Deiner Lebensgeschichte ist Dein persönlicher 7-Uhr-Moment des Blutfreitags, an dem DIR das Herzblut Jesu nahegekommen ist? Wo in deinem Leben gab es einen Moment, eine Begebenheit, eine Phase, die deine Seele ganz tief angerührt hat, eine Begegnung von Herz zu

Herz, eine Begegnung, die dich wie bei Thomas oder Petrus möglicherweise auch mit sehr schmerzlichen Erfahrungen in Berührung gebracht hat? Eine Begegnung aber, in der Du etwas Heilendes erfahren hast? Eine Begegnung, die dir Kraft gibt, gerade in den Situationen, in denen du in Gefahr bist, nicht unter die Räder zu kommen? Wo in deinem Leben gab es so eine Begebenheit? Wo gab es deinen persönlichen Blutfreitag, diesen 7-Uhr-Moment?

Die Begegnung mit Jesus hat Petrus, den einfachen Fischer vom See, die Kraft gegeben, bis nach Rom zu gehen. Die Begegnung mit Jesus hat Thomas die Kraft gegeben, bis ins südliche Indien zu reisen und dort den Glauben zu verkünden. Immer wieder werden sie bei ihren Strapazen, bei Gegenwind und bei der Gefahr, unter die Räder zu kommen, sich an IHRE Begegnung mit Jesus erinnert haben, an – im Bild gesprochen – ihren persönlichen Blutfreitag-Morgen, um 7 Uhr.

Ich lade Sie ein, bei einem der besinnlichen Momente in diesen Tagen, ob bei der Lichterprozession oder in einem der Gottesdienste, oder auch in den kommenden Tagen sich die Frage zu stellen: Wo gibt es in meinem Leben so einen Moment, den ich als meinen persönlichen Blutfreitag-Morgen, um 7 Uhr, bezeichnen könnte, wo ganz tief in meiner Seele etwas angerührt worden ist und mit Jesus in Verbindung kam. Das muss kein äußerlich sehr spektakulärer Moment gewesen sein ...

Letztes Jahr durfte ich hier in Oberschwaben zwei Tage zu Fuß unterwegs sein. Vielleicht haben Sie es mitbekommen, dass im vergangenen Jahr hier in der Region ein neuer Pilgerweg eingeweiht wurde: ein Weg im Gedenken an Schwester Ulrika Nisch. Geboren in Mittelbiberach und aufgewachsen in sehr einfachen und eher ärmlichen Verhältnissen an der Wende zum 20. Jahrhundert wurde sie schließlich Kreuzschwester in Hegne am Bodensee, wo sie mit nur 31 Jahren an Tuberkulose starb. Verschiedene Stelen, unter anderem in Steinhausen, im Kloster Sießen oder in Ilmensee, erinnern jetzt an ihren Lebensweg.

Als wir mit unserer Gruppe da zu Fuß unterwegs waren, darunter Schwestern aus dem Kloster Hegne, Bürgermeister der Region und vielen Interessierte, da kam mir der Gedanke, irgendwo auf der Wegstrecke und bei leichtem Nieselregen zwischen Hosskirch und Königseggwald: Diese einfache Frau hat ihren persönlichen Blutfreitag erlebt, als sie als junges Mädchen schwer krank war und die eine Erfahrung gemacht hat, die ihrem Leben eine innere Richtung gegeben hat. Als einfache Küchenschwester hat sie gewirkt. Aber dort, wo sie war, bei den Menschen, hat sie unglaublich Atmosphäre geweckt durch eine tiefe, innere Freude, die sie ausgestrahlt hat, bei all ihren sonstigen Begrenzungen.

Eine einfache Frau, ganz hier in der Region beheimatet. Und ich glaube, so wie sie gibt es viele Menschen hier in Oberschwaben, die ihre Grenzen erfahren haben, aber zugleich auch das, was ich den persönlichen Blutfreitag nennen würde, die innerlich durchgestoßen sind zum Schatz und zum Geheimnis ihres Lebens, wo wie bei Thomas und bei Petrus sich die eigene Wunde mit der Wunde Jesu berührt hat.

Liebe Schwestern und Brüder, das Wort vom persönlichen Blutfreitag um 7 Uhr mag für manche auf den ersten Blick vielleicht etwas rührselig wirken. Aber ich glaube, gerade in der Situation, in der wir derzeit als Gesellschaft sind, hat das eine hohe gesellschaftliche Relevanz. Wir erleben bei den großen Themen dieser Zeit – Krieg in der Ukraine und an anderen Orten, Migration, Klimawandel, Fragen um Energie und wirtschaftlicher Wettbewerb – ein sehr hohes Maß an Komplexität. Ständig kommen neue Fragen hinzu. Vor gut drei Jahren war es die Pandemie, und es bleibt offen, welche Fragen uns in Zukunft noch beschäftigen werden, von denen wir jetzt noch nichts wissen.

Jedenfalls spüren wir den Druck, der von diesen Fragen ausgeht, und wir erfahren an ganz verschiedenen Orten, welche gesellschaftlichen Spannungen das auch produzieren kann. Nicht selten überkommt uns

dabei das Gefühl einer permanenten Überforderung. Wie darauf reagieren?

Ich glaube, unsere Gesellschaft und unsere demokratische Kultur braucht in ihrer Mitte Menschen, die diese Fragen nicht ausblenden, die sich dem stellen, dass unsere Welt sehr komplex ist und es auf diese Fragen keine einfachen Antworten gibt. Unsere demokratische Kultur braucht in ihrer Mitte Menschen, die selbst aus einer inneren Mitte handeln. Petrus und Thomas, die erste Verfolgung in Jerusalem und die komplexen Fragen, die sich dabei gestellt haben, Schwester Ulrika hier aus Oberschwaben und eben die Heilig-Blut-Reliquie erzählen uns etwas von dieser inneren Mitte. Unsere Gesellschaft braucht Menschen, die mit ihren Grenzen und auch mit ihren Verletzungen in Berührung gekommen sind. Unsere Gesellschaft braucht Menschen, die genau dabei erfahren haben: Es gibt in meiner Mitte einen ganz wertvollen Kern – etwas, das heilsam ist, das stark macht und das mir die Kraft gibt, mich den ganz unterschiedlichen Herausforderungen zu stellen.

Da möge der Ritt, den wir morgen erleben, ein starkes Zeichen sein. Mögen die Stürme auch toben, mögen auf unserem Lebensritt auch manche Pferde scheu werden – im wörtlichen wie im übertragenen Sinne: Uns leitet die Botschaft, die seit Jahrhunderten hier von Weingarten ausgeht. Er, Jesus Christus, der sich einst im Garten Getsemani in die Hände seiner Feinde gegeben hat, er gibt sich in unser Herz, morgen, am Blutfreitag, um 7 Uhr, und gerade in den Momenten unseres Lebens, in denen wir es nicht erwarten. Er geht uns in der großen Prozession unseres Lebens voran, er geht in unserer Mitte, und bisweilen geht er uns als der gute Hirte auch nach. Ja, Christus ist auferstanden von den Toten. Sein Blut schenkt uns Kraft und Leben. Amen. Halleluja.